

Zeitschrift: Mitteilungen der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in St. Gallen
Herausgeber: Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft
Band: - (1900)
Heft: 1

Artikel: Iona und Staffa
Autor: Werder, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Iona und Staffa.

Von Prof. Gustav Werder.

Aus dem Gewirr der Tausende von Klippen, Inseln, Halbinseln, Sunde, Buchten und Meeresstrassen um die zerrissene Küste Schottlands prägen sich wohl keine Namen mehr dem Gedächtnis oder der Erinnerung ein, als die der beiden unscheinbaren Inseln Iona und Staffa, welche sich westlich von der Insel Mull als Kleinode aus dem tiefen Grunde des mächtigen Atlantischen Ozeans erheben. Jedem Besucher derselben, sei er Forscher auf dem Gebiete der Geologie, Naturwissenschaft, Geographie und Geschichte oder der Litteratur, sei er ein gewöhnliches Menschenkind, frei von wissenschaftlichen Grübeleien, dem die Wunder der sich offenbarenden Natur in Herz und Gemüt eindringen, wie der Sonnenschein, ihnen allen müssen die beiden kleinen Fleckchen Erde inmitten des Meeres in ewiger, freundlicher Erinnerung bleiben, die gerne wieder aufgefrischt und nochmals genossen wird. Und wäre es nur die Meerfahrt allein, bald durch graue, trübe Wogen, bald durch smaragdleuchtende Untiefen, an der vielgestalteten Inselwelt vorüber mit ihren, von steilen Felsenhöhen stürzenden Wasseradern und zerstreuten Bauerngehöften, umweht von stärkender, salziger Seeluft, so würde dies genügen, jedes empfängliche Gemüt über die Alltagsorgen zu erheben.

Von Oban, dem schottischen Interlaken, an der reizenden quadratförmigen Bucht, führt uns der Dampfer in südlicher Richtung durch die enge Kerrerastrasse nach der Südküste der grauen, unwirtlichen Insel Mull, welche wir im Laufe des Tages ganz umfahren. Gegen Mittag erreichen wir deren Südwestecke inmitten einer Unzahl mit Tangen bewachsener Riffe, der Torran Rocks, doch unaufhaltsam geht es unserm Ziel entgegen. Eine kleine Insel, schwarz, ungastlich, öde, mit Steinen und Ruinen bedeckt, liegt zu unserer Linken, während sich rechts die ebenso unwirtliche Stein- und Geröllküste des Ross of Mull, allmählich ansteigend, erhebt. Ein einförmiger, trostloser Anblick. Welcher Unterschied gegen dem Lärmen und Treiben Obans, das wir vor kurzen Stunden verliessen! Bald kommt eine Schaluppe vom kleinen Landungsstege, mit wetterfesten Männern besetzt, uns nach

der Insel Iona zu bringen. Ein rauher Weg, aus losen Steinblöcken hergestellt, führt über die Steinwüste am Ufer nach der kleinen Ortschaft, deren einzige primitive Strasse von jungen und alten Bauersleuten angefüllt ist, welche uns Andenken in Form von Kreuzen, Muscheln u. s. w. zum Verkaufe anbieten. Die Häuser sind, nach schottischer Bauart, ganz aus Stein, ohne oberes Stockwerk und so grau und ungestaltlich aussehend wie die ganze Landschaft. Kaum stechen sie gegen die zahlreich umherliegenden Felsblöcke und Ruinen ab und doch ist uns diese Erde lieb und wert, umspielt sie doch Sage und Geschichte von anderthalbtausend Jahren, eine Geschichte, wie sie die stolzesten Grosstädte kaum aufweisen. Die dunkeln, teils mit weichem Moos bedeckten Ruinen erzählen uns von alten, im Dunkel verlorenen Zeiten, von den Anfängen des Christentums, dem gottgeweihten Leben des Apostels Columba und seiner treuen Jüngerschar, ein Bild des Friedens und der Liebe, dann wieder brausten unwiderstehlich, wie die Sturmeswogen um die Insel, die Schrecken des Krieges verheerend und Verderben bringend über das entlegene Eiland, nicht kleiner Bürgerkriege und Empörungen, sondern jene grossen nordischen Raub- und Eroberungszüge der Dänen und Norweger, die in Sage gehüllten Kämpfe der Iren, Pikten und Scoten; die Brandungswogen des Christen- und Heidentums brechen hier mit gigantischer Kraft. Jetzt, da wir ehrfurchtsvoll vor den stummen Zeugen jener gewaltigen Zeit stehen, schlummern friedlich neben einander alle die Kämpen, die Boten des Evangeliums neben Stammeshäuptern der Clans und Königen von Schottland, Irland, Norwegen und Frankreich. Das alte Westminster Londons, das stolze Pantheon Frankreichs, der finstere Escorial Spaniens reichen nicht an die Grösse dieses Fleckchens Erde.

Die Druiden sollen schon auf dieser Insel eine Priesteranstalt gehabt haben, also noch vor Columba's Zeit und die Ueberlieferung bezeichnet noch heute den Begräbnisort derselben mit Cloadh-nan-Druidhnach. Je nach der Kulturepoche finden wir verschiedene Namen der Insel: Jnnis-nan-Druidheanach »die Insel der Druiden«, dann J, Hi oder Aai, welche ihr in irischen Chroniken gegeben wurde, ferner J-Hei-Ji-cholum chille, Hymba, Jnchcolm Kill »die Insel der Zelle des Columba«, J ist keltisch für »Insel«, shona, ausgesprochen ona »gesegnet«, also die gesegnete Insel. Dieselbe misst ungefähr 5¹/₂ Kilometer in die Länge und 3¹/₂ Kilometer Breite und versorgt eine kleine Anzahl Haustiere, Vieh, Schafe, Schweine und Pferde mit Nahrung.

Den Untergrund der Insel bildet mit Granitadern durchbrochener Gneiss. Darüber liegt Quarz, Schiefer und Dolomitmarmor mit Lagern von Feldspat und Hornblende, letztere mit grünen Silikatstreifen durchzogen. Ein mächtiger Granitblock, durch Eis in vorgeschichtlicher Zeit von der Insel Mull herübergetragen, liegt nördlich von der Kirche. Der Boden wird durch Verwitterung der Land- und Seemuscheln fruchtbar gemacht.

So unscheinbar und arm die Insel an Naturreizen ist, um so bedeutender ist, wie schon angedeutet, deren geschichtliche Vergangenheit. Die Druiden zogen sich vor den Römern nach den unzugänglicheren Teilen Schottlands und den Inseln zurück. Bald aber machte sich der zivilisatorische Einfluss des christlichen Irlands fühlbar. Irland war das erleuchtete Land des Evangeliums, reich an Heiligen und Gelehrten. Von hier aus verbreitete sich die neue Religion in einen Teil des noch heidnischen Europas; so geht unser altehrwürdiges St. Gallen auf einen irischen Heiligen zurück, aber auch die Irland nächstliegenden Küsten Schottlands waren noch vom Heidentum und Aberglauben beherrscht, bis im Jahre 563 St. Columba, ein Sprössling irischer und schottischer Königsfamilien, allen Ehren und Vorrechten seines Standes entsagend, sich, inmitten seiner zwölf Jünger, nach Incheolm Kill (Iona) begab, um von dort aus den Pikten und Scoten die frohe Botschaft zu verkündigen. Columba war damals 42 Jahre alt, sein Volk hatte ihn verehrt um seiner Tugend und Weisheit willen, 37 Klöster hatte er schon in Irland gegründet, so wollte er in Schottland seine segensreiche Tätigkeit fortsetzen. Von hohem, Achtung einflössendem Wuchs, forderte sein Wesen überall Ehrerbietung, während seine weiche, aber starke Stimme die Pikten bezauberte. Die Stelle, wo jetzt die Ruine der Kathedrale steht, bezeichnet den Ort der primitiven Kapelle Columba's aus Holzstämmen, die durch Zweige zusammengehalten wurden. Viele Inseln und Gegenden Schottlands tragen noch die Namen seiner Jünger. Elf Jahre nach seiner Ankunft auf Iona krönte Columba den ersten schottischen König Aidan; der »Stein des Schicksals«, auf den sich der König während der Feierlichkeit gesetzt hatte, kam später nach Dunstaffnage, einem Schlosse bei Oban, dann nach der nachmaligen schottischen Residenz Seone und zuletzt nach Westminster.

Mit Hilfe von hundertundfünfzig Religionsbrüdern verbreitete Columba das Christentum in Schottland, wo sich allmählich einige hundert Klöster erhoben. Die Mönche waren natürlich Celibatäre und kein weibliches Wesen durfte die Insel Iona betreten. Allge-

meine Verehrung wurde Columba zu teil, Legenden und Sagen woben sich noch zu seiner Lebzeit um seine heilige Gestalt. Im Jahre 596 verschied er, nachdem er viele religiöse Werke verfasst und abgeschrieben hatte. Bald nach seinem Tode ging die religiöse Niederlassung schweren Zeiten entgegen, aber noch zwei Jahrhunderte lang lebte Columba's Geist zum Heile der umliegenden Gegenden fort. Zwanzig Jahre später kamen norwegische Seeräuber an, welche 52 Mönche ermordeten. Dergleichen Blutbäder wiederholten sich mehrere Male, so wurden im Jahre 805 alle Mönche bis auf 64 getötet und sämtliche Gebäude eingeäschert. Viele der Ordensbrüder flüchteten deshalb an Weihnachten 986 nach Irland. Das Kloster wurde 1059 wieder in Brand gesteckt, wodurch die wertvollen Schriften, von Columba allein 300 Bücher, durch das Feuer zerstört wurden. Eine Anzahl Schriften erreichte dasselbe Schicksal in Dronthjem, zu welchem Bischofssitz Iona gehörte und wohin sie von den Norwegern gebracht worden waren. Infolge des vielen Unglücks siedelten die Nachfolger Columba's definitiv nach Irland hinüber.

Auf dem Westufer der Insel erhebt sich der Carn Cuilich, d. h. »Stein der zurückgezogenen Leute«, welcher als Wohnsitz Columba's und seiner Nachfolger bezeichnet wird. Letztere gaben sich schon in frühester Zeit den Namen Cuilich oder englisch Culdees, d. h. also die zurückgezogenen Leute und diese Benennung der Mönche des westlichen Schottlands verblieb noch bis 1100, als einige derselben Frauen nahmen und als Schismatiker erklärt wurden. Kanoniker ersetzten sie von da an. Im Jahre 1203 baute die Römische Kirche ein Kloster und die Culdeer verliessen Iona, da sie mit dieser Wandlung der Dinge nicht einverstanden waren.

Ueber ganz Schottland, sogar in St. Andrews, Melrose u. s. w. besaßen die Culdeer kirchliches Eigentum. Könige und Adelige erwählten die kleine Insel als letzte Ruhestätte. In verschiedenen Teilen derselben erhoben sich Votivkapellen, von welchen heute leider keine mehr existieren. Die römischen Mönche, welche den Culdeern folgten, gehörten zum Cluniacenser Orden der Benediktiner. Im Jahre 1609 benutzten sie den heiligen Charakter Ionas, um bindendere Friedensverträge mit einer Anzahl Häuptlinge abzuschliessen. Zur Reformationszeit, 1617, anektierte James VI. die Insel. Der grösste Teil der wunderbar skulptierten Kreuze, welche allmählich in Iona aufgerichtet worden waren, wurden zerstört, geraubt oder in die See geworfen, so durch die Synode von Argyll. Dies in Kürze die denkwürdige Geschichte Ionas, welche wohl wenige ihresgleichen haben

dürfte; heute legen nur noch Ruinen von jenen bewegten Zeiten Zeugnis ab.

Das Nonnenkloster, wahrscheinlich aus dem 12. Jahrhundert, zeigt charakteristische Merkmale des normannischen Stils. Das Dach, von dem ein Stück erhalten ist, war gewölbt. Die runden Bogen haben kannellierte Decken. Eine Menge Gräber sind inner- und ausserhalb des Klosters aufgefunden worden. Eines derselben zeigt das Bild der Priorin in Stein gehauen, Engel zu beiden Seiten halten ihr Haupt, worüber eine Rosette und ein Kamm gemeisselt sind; die andere Hälfte des Steins nimmt eine Skulptur der Jungfrau Maria mit Krone und Mitra ein. Manche der Grabsteine zieren Ornamente von, für jene Zeit, beträchtlichem Kunstsinne, wie z. B. Eichen- und Ahornblätter in Relief.

Einsam steht, in einiger Entfernung, ein hohes, aus Stein gehauenes, mit reichen Skulpturen bedecktes Kreuz, Maclean's Cross, ein Monolith, ungefähr $3\frac{1}{2}$ Meter hoch, der die feinen Umrisse der Künstlerarbeit noch deutlich aufweist. Die Art der Zeichnung ist verschieden von jener anderer Kreuze auf Iona; dieses Denkmal muss daher älter sein. Sachverständige betrachten Maclean's Cross als das älteste Denkmal christlicher Kultur in Grossbritannien. Jedenfalls ist gewiss, dass Columba sich oft auf seinem Sockel von der Arbeit ausruhte und von dort aus die Landschaft um sich her bewunderte. Von weitem, aus Stein gemeisselten Kreuzen sind noch Spuren vorhanden. Diejenigen, welche nicht den Zerstörern in die Hände fielen, wurden fortgetragen, um teils anderwärts als Grabsteine zu dienen oder auf dem Marktplatz aufgestellt zu werden. Ein Grundbesitzer auf einer nahegelegenen Insel hat sogar ein Haus aus solch alten Kreuzen und Grabsteinen gebaut. Ueberhaupt wurden die kostbaren Ruinen auf ebenso rücksichtslose, als unverständige Weise zerstört, so ist das Dorf auf Iona ganz aus dem Steinmaterial derselben gebaut. Wir können aber jene Menschen, die aus Unkenntnis und Mangel an Bildung manch schönes Stück entführten, nicht tadeln, ist es doch Rom nicht besser ergangen, wo nicht nur kleine und grössere Eigentümer, sondern sogar die Päpste »auf Aufbruch« verkauften und mit antikem Baumaterial Handel trieben.

Die Kathedrale bleibt Ionas grösstes Monument alter Zeiten. Ihr massiver, quadratförmiger Turm ist schon aus der Ferne das Wahrzeichen der interessanten Insel und harmoniert durchaus mit dem steinigen Lande und dem schwarzgrauen, trostlosen Anblick derselben. Der Bau der Kathedrale, der heiligen Jungfrau geweiht,

muss mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden gewesen sein, denn das Material, roter Granit, wurde vom Ross of Mull herübergeführt. Der Stil repräsentiert die älteste zugespitzte Form des Normannischen oder frühen Englischen; das spätere Normannische macht sich in der Verzierung der Pfeiler bemerkbar. Ein schönes Radfenster schmückt die Südfront des Turmes. Vom Klostergang ist nur noch ein Bogen übrig, während vom Refektorium noch einige schmale Fenster vorhanden sind. Die Südseite des Schiffes geht in einen Flügel mit Spitzbogen über, auf der Nordseite liegt der Ankleideraum. Nördlich von der Kanzel und ins Transept führend liegt das Stiftshaus, über welchem die grosse Ionabibliothek verwahrt worden war. Hübsche und sonderbare Skulpturarbeiten finden sich überall vor, wie z. B. an einem Pfeiler Adam und Eva mit dem Erzengel Gabriel und die Versuchung Evas, auf einem andern Pfeiler der Teufel, die Wage herunterziehend, worin die Thaten eines Sünders gewogen werden, ferner Drachen, Greife und Vögel, alle mit kompliziertem Blätterwerk umgeben. Ebensolche Ornamente weisen die verschiedenen Grabplatten auf.

Der heiligste Ort Ionas ist aber St. Orans Kapelle, keltisch Reilag Oran, d. h. Orans Grabstätte, zugleich der geweihteste Begräbnisplatz Schottlands. Hier liegt der heilige Oran begraben, einer der zwölf Jünger Columba's. Die nach ihm benannte Kapelle stammt jedoch erst aus dem 12. Jahrhundert und wurde wahrscheinlich von Margarethe, Königin von Schottland, erbaut. Der Stil ist normännisch, aber neuern Datums als die Kathedrale. Der Thorbogen zeigt Spuren grotesker Köpfe, wie sie damals häufig, auch an Profanbauten, angebracht wurden. In der Kapelle unter drei hübschen Spitzbogen ruht, der Ueberlieferung zufolge, St. Oran, wie Columba mit Sage und Dichtung umwoben, sodass es oft schwer fällt, den geschichtlichen Kern herauszuschälen.

Südlich von der Kapelle liegt ein roter Stein über dem Grabe eines unbekanntem Königs von Frankreich. Eine Chronik aus der Mitte des 16. Jahrhunderts berichtet von drei Gotteshäusern mit Inschriften, welche darthun, dass dort 48 Könige von Schottland, 4 Könige von Irland und 8 norwegische Könige bestattet wurden. Gegenwärtig bleiben nur noch Reste der Fundamente übrig, dagegen sind zwei lange Reihen schottischer Chieftains noch wohl erhalten, deren einzelne Aufführung ich unterlasse. Die Skulpturen auf den wagrecht daliegenden Grabsteinen sind höchst interessant. Bildnisse von Rittern, Heiligen, der Jungfrau Maria, Szenen aus der biblischen

Geschichte mit lateinischen und keltischen Texten und Ornamenten finden wir überall dargestellt.

Die meisten dieser Gräber stammen erst aus dem 14. und 15. Jahrhundert, als es Sitte war, die hervorragenden Männer Schottlands in geweihtester Erde zu bestatten. Die Insel stand von Alters her, schon vor der Ankunft Columba's, in hohem Ansehen als heilige Stätte und wenn wir auch in freier denkenden Zeiten leben, so scheiden wir von Iona mit demselben Gefühle, mit dem wir unsern Gottesdienst verlassen, sind doch Geschichte und Tradition unvergänglichere Denkmale als architektonische Kunstbauten.

Nachdem wir uns wieder auf den Dampfer verfügt haben, steuern wir nordwärts, einer noch kleinern, wenige Meilen entfernten Insel, Staffa, zu, die wir in kurzer Zeit erreichen. Schon von ferne fallen die geraden Säulen auf, über welchen, ähnlich einer dicken Tischplatte, die oberen Gesteinsschichten die Oberfläche der Insel bilden. Auch hier werden wir mit Ruderboten ans Land befördert. Zur Linken erhebt sich ein Inselchen, das eine ganz sonderbare Form auszeichnet; die Basaltkolonnen sind nämlich so gebogen und gelagert, dass die Insel täuschende Aehnlichkeit mit einem gestrandeten Schiffe hat, bei dem die Spanten aus Stein statt Holz bestehen. Zwischen dieser Insel und Staffa drängen sich durch eine wenige Meter breite Spalte die wildbrausenden, aufbäumenden Wogen des offenen Ozeans mit ohrenbetäubendem Geräusche. Unser Ziel ist die berühmte Fingalshöhle. Der Pfad dorthin ist etwas unbequem und nicht ohne Gefahr. Wir überschreiten die senkrecht emporragenden, sechskantigen Basaltsäulen, indem wir ein Gefühl empfinden, als schritten wir über aufrechtgestellte, an einander gereihte Fässer verschiedener Grösse. Der Boden ist durch fortwährendes Bespülen des Wassers und klebrige Seetange glatt und schwer zu betreten. So führt uns der Weg an der hohen, aus regelmässigen Basaltkolonnen gebildeten Mauer der Höhle zu, deren erster Anblick nicht nur entzückend und überraschend wirkt, sondern geradezu überwältigt und zwar je mehr wir uns ins Innere begeben. Nicht nur die unübertroffene Schönheit des tiefblau bis smaragdgrünen Wassers, aus welchem sich die mächtigen Pfeiler senkrecht erheben, nicht nur der rotbraune Kranz mannigfaltiger Seepflanzen, welche den Fuss der Säulen umgaukeln, nicht nur das donnerähnliche Getöse der Brandung im Hintergrunde, wo schäumender Gischt sich an der Decke bricht, offenbaren uns die Natur in wunderbarer Weise, nein, das Ebenmass der Proportionen, der künstlerische Eindruck, den

dieses Wunderwerk auf uns macht, erfüllt uns mit Bewunderung. Die regelmässig gebauten Basaltsäulen stehen senkrecht vor uns und tragen ein gegen die Mitte zugespitztes Gewölbe, ebenfalls aus Basaltstücken gebildet. Kein Kunstwerk, kein Dom kann sich eines schönern, regelmässigeren Gewölbes rühmen. Hier vereinigen sich Natur und Kunst zu einem harmonischen Ganzen, wie vielleicht nirgends auf der Erde. Das teilweise gedämpfte Licht, beeinflusst durch die Rückstrahlung des tiefen, klaren Wassers, erfüllt die Höhle mit einem ruhigen Zauberschimmer, wie ihn die gemalten Fenster einer Kirche nicht wiedergeben können. Ungern scheidet jeder Besucher von diesem Naturheiligtum. Poeten haben die Grossartigkeit der Fingalshöhle besungen, Tondichter haben dort an der Musik der Naturgewalten Inspirationen gesucht, Maler und Künstler haben versucht, die Schönheiten derselben wiederzugeben. Die Natur aber ist dem menschlichen Geiste hier überlegen und nur durch eigene Anschauung kann die Fingalshöhle gewürdigt und verstanden werden.

Die Fingalshöhle ist, wenn auch die bekannteste und besuchteste, nicht die einzige Aushöhlung Staffas. Westlich von derselben dringt die Boat Cave ein, die noch grössere Proportionen der Säulen aufweist. In der Südwestecke der Insel befindet sich die Mackinnon's-Höhle, 67 Meter tief, aber sie entbehrt malerischer Schönheit und bildet den Brüteplatz des Cormorans und zahlreicher anderer Seevögel. Verschiedene grössere Höhlen finden sich an anderen Stellen vor und würden anderwärts die Aufmerksamkeit auf sich lenken.

Der Name der Insel ist skandinavischen Ursprungs und deutet auf die merkwürdige Struktur derselben hin. Staffa repräsentiert die vollkommenste Form jenes Basaltgebietes, das sich vom Giant's Causeway im Norden Irlands bis über die Inseln des schottischen Westens erstreckt. An den andern Orten wird die Basaltformation unter sedimentärem Gestein gefunden, letztere kommt auf Staffa nicht vor. Es ist möglich, dass Staffa, wie der Scour of Eigg, auf jüngern Strata ruht; es kann aber auch auf älteren Bildungen liegen, wie z. B. Gneiss, der auf Iona vorkommt. Jedenfalls ist Staffas Untergrund der atlantischen Brandung gegenüber widerstandsfähiger als die Felsen des Loch Staffin auf Skye oder der Scour of Eigg. Wenn auch die Sturmfluten durch Staffas Höhlen umheimlich tosen, die Insel zittern machen und die Luft vom Donner der Brandung wiederhallt, so stürzen doch die Basaltsäulen selten und die Trümmer verwittern nur langsam. Der Basalt selbst kommt in Staffa in zwei Schichten vor, unten als Trapptuff, über welchem sich der eigentliche

Basalt erhebt. Die Oberfläche der Insel, die sich von der senkrechten Struktur genau abhebt, besteht aus gebogenen und gebrochenen Stücken, sowie amorphem Basalt.

Der Umfang der Insel beträgt nur etwas über 2¹/₂ Kilometer und die Ufer fallen senkrecht ab bei einer Höhe von gegen 40 Meter, sodass nur an einer einzigen Stelle gelandet werden kann. Einwohner sind keine anzutreffen, nur eine Herde Schafe sucht dort ihre Weide. Vor Zeiten lebte ein Hirte mit seiner Familie, abgeschlossen von der Aussenwelt, auf diesem einsamen Eiland, allein die Winterstürme, welche durch das zerlöchernte Ländchen heulten, flossten ihm derart Schrecken ein, dass er den unheimlichen Boden verliess.

Im Gegensatze zum öden, reizlosen, aber geschichtlich interessanten Iona, besitzt Staffa Naturschönheiten, um die es manches Land beneiden könnte, dagegen verlautet nichts Geschichtliches über dasselbe. Einzig der Name Fingalshöhle bringt uns den Helden in Erinnerung, wie ihn Ossian, Orran, Ulin und andere keltische Barden besangen. Aus grauer, nebelhafter Vorzeit ziehen im Geiste an uns die alten Recken vorbei, der grossmütige, edle, tapfere Fingal, sein Sohn, der grosse Ossian. »Geliebter Ossian, grosser Erzähler, aus deinem schönen Munde klingt jedes Lied süss. Wenn du, o König der Barden, den erhabenen Gesang von Helden und Schwertern anhebst, dann fällt dein mächtiges Wort wie der Thau auf den Rasen, auf die zarten Gräser der grossen Felder, das meiner einsamen Seele, voller Trauer und Liebe, Freude bringt.« So trauert ein Barde über seinen Meister Ossian, der als alter Held und Sänger, an Kraft gebrochen und des Augenlichtes beraubt, sein Leben beschlossen hatte. Es steigen wunderbare, sagenumhüllte Helden vor unserem Auge aus dem Grabe, die Fingalen mit Gaul, dem grossen, fröhlichen Recken mit sanftem Gemüt und süsser Stimme, Trathal, dessen Rüstung glänzt wie die Felsen vom Bergesgipfel, der den Feind überfällt wie ein starker, wilder, brausender Gebirgsstrom, Colguil, dessen Waffengeklirr das Echo der Berge, Blitz und Donner des Himmels übertönt, Cuchulin und Oskar und wie sie alle heissen. Unaufhörliche Kämpfe und blutige Schlachten gegen die hereinbrechenden Skandinavier erdröhnen auf jener entlegenen Erde, die wert wären, von berufener Feder der Welt bekannt gemacht zu werden.